

Körners Gemeinplätze nicht anhören. Sie mußte allein sein, einsam mit ihrem Herzen, das sie so weiserhaft in Zucht hielt, das seinen heißen Schlag unter der Maske der Stille versteckte. Ja, einsam, einsam!

Am zwölften Januar fand das Fest des Anblasens der neuen Hochöfen statt. Ganz Röhlingen nahm daran teil. Schon früh drängten sich die Neugierigen in ihrem besten Sonntagsstaat auf den Straßen. Die Arbeiter hatten ihre besseren Kleider angelegt und auf allen Gesichtern lag hohe Erwartung. Das Hochföfenwerk hatte Flaggen gehißt, und grüne Gewinde schlangen sich in leichten Bogen zwischen die eisernen Stöße der Gebläsemaschinen, die hohen Essen trugen am Fuß denselben Schmud. Sauber gefegt war alles, und die Messingteile des Werkes blühten gepugt. Aus Trier waren die Herren vom Aufsichtsrat herüber gekommen. Der Rechtsanwalt der Hütte, der auch für Frau Gerard die Geschäfte führte, war schon einen Tag vorher in Mon Repos eingetroffen. Er wohnte in Trier, hieß Osterfeld und hatte schon bei Lebzeiten des verstorbenen Herrn Gerard dessen Veldangelegenheiten geführt, deshalb war er auch genau über das große, der Witwe hinterlassene Vermögen und über die Testamentsklausel orientiert. Er war ein großer Verehrer Irngards, die dem alten jovialen Herrn zugetan war.

Um zwölf Uhr fanden sich die Honorationen des Ortes auf dem Hochföfenwerk ein. Die Musikkapelle, die von den Arbeitern der Hütte gebildet war, zog mit ihren blühenden Instrumenten durch die lange Dorfstraße. Bernhard von der Eiche stand im Frack neben seiner Schwester, die in Weiß gekleidet war und einen weichen, warmen Mantel aus weißem Plüschstoff trug.

„Er ist viel zu schön, Hardy,“ hatte Ines gemeint, als der Bruder ihn mit ihr in Metz eingekauft hatte. Aber er hatte gelacht und erwidert: „Kleines, die Lantime ist so gut ausgefallen, daß wir es uns erlauben können. Im Mai reisen wir zusammen, ich muß dir doch etwas Ersatz für die Einsamkeit Röhlingens bieten.“

„Ach Hardy, ich wünsche mir, daß es immer so bleibt. Ich bin bei dir so glücklich.“

„Und ich wünsche dir ein besseres Glück, daß du einst einen Mann findest, der deiner würdig ist, mein Kleines.“

„O, das hat noch in zehn Jahren Zeit!“ rief Ines lustig. „Vorher müßtest du heiraten, ich habe so meine ganz bestimmten Wünsche für dich.“

Bernhard wußte, was die Schwester meinte.

Zuletzt kamen die Gäste aus Mon Repos. Irngard sah bildschön aus in dem reich mit edlen Fellen verbrämten Winterkostüm. Das rote, freundliche Gesicht des Rechtsanwalts, Fräulein Körners altjungferliche Erscheinung bildeten die Folie für die junge Frau die heute strahlend weiter auslief. Als sie aber Luise im eifrigen Gespräch mit dem Hochföfenchef erblickte, verdüsterte sich Irngards Antlitz und sie wurde wieder unnahbar und kalt.

Bernhard von der Eiche trat auf Frau Gerard zu. Er bat sie, das wundervolle Rosenbuket anzunehmen, das heute früh aus Luxemburg gekommen war. Es waren wieder ihre Lieblingsblumen: tiefdunkle, samtartige Rosen und gelbliche Maredchal Niel.

„Sie haben es nicht vergessen,“ sagte sie leise, „ich danke Ihnen, Herr Baron.“

Er reichte ihr den Arm und führte sie auf die Plattform und von dort zu den Defen.

Generaldirektor Müller hatte für Ines den Strauß bestellt, lauter Mailglöckchen und Weilchen; sie schritt am Arm Müllers hinter dem ersten Paar. Die Musikkapelle intonierte eine muntere Weise. Neugierig umdrängten die Einwohner Röhlingens das Werk. Und um die Defen standen die Arbeiter, Männer, die auf dem Werk alt geworden, dazwischen junge Burken, deren sehnige gebräunte Arme die schweren Hämmer schwingen, durch die das von der Schlacke befreite Erz zerleinert wurde, wenn es in den Formen erkaltet war.

Müller trat vor und hielt eine Rede. Er sprach gut, schilberte die Bedeutung des Werkes für den Ort und erwähnte, daß wir mit neuem Mut in die Zukunft blicken können. Als Herr Baron von der Eiche herkam, lag vieles im argen. Mit fester Hand hat er die Zügel ergriffen. Er hat sich in mancher schweren Stunde bewährt, und vertrauensvoll dürfen wir schon nach einer verhältnismäßig so kurzen Zeit den alten Hütten- und Bergmannsauspruch rufen, ein helles frohes „Glückauf!“

Bernhard von der Eiche stand hochgehobenen Hauptes da. Sein Auge strahlte, er schaute in die Ferne und er fühlte seine junge Kraft, das Vermögen etwas Großes zu leisten. Noch immer lag Irngards Arm in dem seinen; ihm wars, als fühle er ein leises Beben desselben. Mit einer leichten Verbeugung gab er sie frei, und etwas vortretend, sprach er:

„Glückauf!“ Ich rufe es wie mein verehrter Vordredner, und ich danke ihm für die anerkennenden Worte. Sie entschuldigen mich für manche sozgenannte Stunde, sie spornen mich zu neuem Eifer an. Ich war mir voll bewußt, daß es kein leichtes Unternehmen war, als ich die Stelle des Hochföfenchefs in Röhlingen antrat. Wenn ich gute Resultate erzielte, so wollen wir uns des schönen Dichterwortes eingedenk sein:

„Doch der Segen kommt von oben.“

Dieser Tag ist für alle bedeutsam, die dem Hochföfenwerk angehören, für den schlichten Arbeiter ebenso, wie für die Herren vom Aufsichtsrat. Wir alle dienen mit unseren besten Kräften dem Werk, das uns das tägliche Brot gibt. Wir wollen uns weiter vereinen wie eine große Familie, die Hand in Hand geht. Zum Schluß möchte ich unserer Hauptaktionärin, Frau Irngard Gerard, in unser aller Namen danken, daß sie diesem schönen Feste durch ihre Anwesenheit die rechte Weihe gibt und den Ofen Nr. 8 anblasen hilft.

Möge sich der gute, tapfere Berg- und Hüttenleutewer an uns bewahrheiten:

„Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,
Gott schenke uns allen ein frohliches Herz.“

Die Musik blies einen schmetternden Tusch und brausender Surrcarus drang aus den rauhen Kehlen der Arbeiter. Beppo,

der junge, schmucke Diener Bernhards von der Eiche, hatte es sich ausgedenkt die Hochöfen anzublasen, die beiden Damen taten es nur pro forma; später vollendeten die sachkundigen, berben Arbeiterhände das Werk des Anblasens.“

Beppo hatte seine besten Kleider angelegt. Ein weites, faltenreiches Beinkleid, aus gerippten, braunen Sammet, eine rote Schärpe um die Taille; das weiße Hemd quoll darüber und eine Tuchjacke mit bunter Wollfädelerei umschloß den Oberkörper. Auf den krausen, schwarzen Socken sah ein Filzhut, mit bunter Quaste.

Frau Gerard und Ines traten zu den Hochöfen. Die riesigen Steinkoloffe sahen neben den alten jung und leistungsfähig aus. Während die Musik eine heitere Walzermelodie spielte, wurden die Defen angezündet.

Auf Irngards besonderen Wunsch wurden auch die Arbeiter an diesem Tage in einem großen Schuppen, der ausgewärmt war, bewirtet. Generaldirektor Müller hatte die Herren vom Aufsichtsrat, alle Assistenten, die Angestellten der kaufmännischen Abteilung, Bernhard, seine Schwester, und die aus Mon Repos zu einem Diner eingeladen, desgleichen die Honorationen Röhlingens. Luise wollte in ihrer bescheidenen Art fortbleiben, aber Müller bestand darauf, daß auch sie käme.

An einer hufeisenförmigen Tafel war in dem großen Speisesaal der Wohnung des Generaldirektors, für vierzig Personen gedeckt worden. Schon Tage vorher hatte ein aus Metz geholter Küchenschef das auserlesene Diner vorbereitet. Heute führte der Generaldirektor Frau Gerard zu Tisch, Bernhard wurde die Pflicht zu teil, die schwerhörige, ältere Frau des einen Herrn vom Aufsichtsrat als Dame zu führen.

„Ich kann es nicht ändern, lieber Freund,“ sagte Müller. „Würde bringt Bürde. Sie sind die Hauptperson des Festes. Na, um Sie zu entschuldigen, setze ich Fräulein Luise an ihre rechte Seite. Unser zweiter Assistent ist ihr Tischherr, Fräulein Ines bekommt den ersten Assistenten.“

Es machte sich so, daß der Hochföfenchef Frau Gerard fast gegenüber saß. Die Musikkapelle spielte im Nebenzimmer, nicht immer ganz korrekt, aber man überhörte es in der allgemeinen, heiteren Stimmung, die durch das trefflich zubereitete Mahl und die edlen Weine erhöht wurde.

Irngard beobachtete Luise und Eiche. Er konnte sich wenig mit der Schwerhörigen unterhalten, die sich mit Remer-miene dem Diner widmete, desto eifriger plauderte der Hochföfenchef mit seiner anderen Nachbarin; und wieder empfand er das seine Verständnis, das Anpassende in Luises Wesen angenehm. Wie ging sie auf seine Interessen ein, wie leuchtete ihr Gesicht, wenn Eiche von seinen Plänen für die Zukunft des Werkes sprach. Mehr als je fühlte er: „Sie ist ein guter Kamerad, ein Weib, das mit treuer fester Hand dem Mann ihrer Wahl zur Seite stehen würde.“

Und dann suchte sein Auge Irngard, die schöne, reiche Frau, der ein so langes Maß an Glück trotz ihrer Millionen beschieden war. Ihr eigentliches Wesen kannte niemand. Ob es anders war, als es schien? Diese Frage quälte Bernhard immer, wenn er mit ihr zusammen war; sie veranlaßte, daß er einfüßig wurde und es Luise auffiel. Sie fragte ihn nicht, weshalb er so schweigsam geworden war, sie glaubte es zu erraten und sie litt darunter, denn sie war es sich bewußt, daß sie ihn liebte, hoffnungslos liebte. Wie wäre es auch möglich gewesen, daß er, der Hohe, der Herrliche, sie, die Unbedeutende, Arme, an sein großes, edles Herz ziehen würde. Luise war trotz aller Weichheit eine in sich abgeschlossene Natur. Sie hatte es gelernt, vielem zu entsagen, was andere Mädchen ihres Alters als Selbstverständliches hinnahmen. Sie sagte sich, daß sie zurücktreten mußte auch in diesem Fall, wenn es nur nicht so bitter schwer gewesen wäre; so bettelarm kam sie sich vor. Sie dachte oft an das Dichterwort:

„Wandle, wandle Deine Bahnen,
Nur betrachte Deinen Schein,
Nur in Demut ihn betrachte,
Selig dann und traurig sein.“

Ahnte sie nicht, daß die kraftvolle Persönlichkeit des Mannes sich gerade durch solche Empfindung der Frau angezogen fühlt, daß das Verlangen in ihm erwacht, ein Glück zu spenden, das in seiner Hand liegt?

Nach aufgehobener Tafel begab sich die animierte Gesellschaft in den Saal; es sollte getanzt werden; die kleinen Mädchenfüße trippelten vor Ungebild bei den Klängen der Musik.

„Sie eröffnen wohl den Ball mit Frau Gerard, Herr Baron,“ sagte der Hausherr, „trotz meiner grauen Haare hole ich mir Ihre Schwester zum Walzer. Ich tanze noch ganz leiblich, war in der Jugend leidenschaftlicher Verehrer dieses Vergnügens.“

„Gnädige Frau, darf ich um die Ehre dieses Walzers bitten?“

Bernhard von der Eiche war über das Parkett des Saales gegangen und steht vor Irngard, die mit dem Rechtsanwalt sprach. Sie schrak leicht zusammen. Im nächsten Moment hatte er ihre schlankte Gestalt umfaßt und sie schwebten nach den weichen Klängen des Walzers aus „Frau Luna“ durch den Saal.

„Unser Hochföfenchef ist in allen Sätteln gerecht,“ sagte einer der Herren aus Trier zu seinem Nachbar, „sehen Sie nur, wie tadellos er tanzt. Ein wundervolles Paar.“

Erst nach und nach folgten die übrigen dem Beispiel der beiden ersten Paare. Bernhard von der Eiche und Irngard Gerard standen jetzt nebeneinander. Sie hielt ihren Fächer so fest umspannt, daß einer der seinen Elfenbeinstäbe zerbrach. Hatte sie bis jetzt gelebt? Dieser eine kurze Moment, als sein Arm sie umschlungen hielt, als sie an ihn geschmiegt dahinslog, schloß eine Seligkeit in sich, daß alles Uebrige dagegen verschwand. Nie hätte sie es für möglich gehalten, so zu empfinden. War ihr Herz erwacht, jetzt erwacht, wo sie die erste Blüte ihrer Jugend bereits vergeben hatte, an den alten Mann, der ihr Vater hätte sein können. Und ein heißes Weh, um das, was sie verloren, kam in dieser Minute über sie.

„Nein, dachte sie traurig, er darf keine vollerblichte Nase nehmen, jene zarte Mädchenknospe paßt besser für ihn.“

Ich habe erraten, daß sie Bernhard von der Eiche liebt. Ich will nach einigen Tagen fortziehen und nach Mon Repos erst zurückkehren, wenn er verheiratet ist.“

Daß sie ihren Reichtum freudig aufgeben würde, wenn der Hochföfenchef die eine Frage an sie stellte, nach der ihre Seele lechzte, das wußte sie heute. Sie hatte es klar empfunden, wie Schuppen war ihr es von den Augen gefallen: sie liebte Bernhard von der Eiche, den armen Mann ohne Vermögen, der in harter Arbeit ihren Reichtum vergrößern half. Um sich nicht zu verraten, wovor ihre stolze Natur bangte, hatte sie sich in den Eispanzer gehüllt, der so oft ein heiß pulsierendes Frauenherz umgibt und die Menschen täuscht.

Und wieder lag sein Arm um sie und ihr Herz pochte in wilden, heißen Schlägen; es war ein Gefühl höchster Wonne und doch mischte sich eine Qual darein, die einem körperlichen Schmerz gleichkam.

Bernhard fühlte heute, daß er noch jung war. Das Blut kloppte schneller in seinen Adern, und er genoß das langentbehrte Vergnügen eines Balles in vollen Zügen. Diese Abwechslung eines arbeitsreichen Lebens hatte einen eigenen Reiz für den ernststen Mann. Mit Luise tanzte er am häufigsten, auch die langen Tänze.

Ines schwamm in Seligkeit. Sie flog leicht wie eine Libelle von einem Arm in den andern. Ihr hübsches Gesicht glühte, wirt kräuseln sich die goldblonden Haare um ihr Köpfchen.

„Schade, daß Graf Frauenfeld heute nicht hier ist,“ dachte sie, „er sagte mir, daß er leidenschaftlich gern tanzt. Wo mag der Arme jetzt sein?“

Der Ball dehnte sich bis in den grauen Morgen hinein. Bernhard geleitete die Damen aus Mon Repos an den Wagen. Fräulein Hulda war schläfrig, der Rechtsanwalt hatte einen kleinen Schwips, Irngard sah müde aus. Sie war sehr bleich und ihre großen dunklen Augen hatten einen merkwürdigen Ausdruck, als sie dem Hochföfenchef die Hand beim Abschiede reichte.

Schwer und kalt lag die weiße Frauenhand in der des Mannes. Er beugte sich darüber und küßte sie; nur flüchtig berührten seine Lippen die zarte Haut dann trat er zurück und die Pferde zogen an. Im Morgengrauen entschwand die Equipage.

Seit Herta von Manden in die neue Wohnung gezogen, waren viele Wochen vergangen. Sie hatte zuerst ein Gefühl der Erleichterung gehabt, nun ganz ihr eigener Herr zu sein. Sie hatte mit Eifer ihre Studien betrieben, aber nach und nach kam sie zu der niederschlagenden Erkenntnis, daß sie zu große Erwartungen gehegt hatte, daß sie nicht weiter kam. Sie schrieb selten an die Geschwister, es fiel ihr schwer, den zuversichtlichen Ton anzuschlagen, der zuerst in ihren Briefen lag. Etwas wie mildes Entfagen schimmerte hindurch. Und Ines und Bernhard lasen es zwischen den Zeilen; sie sorgten sich um die Schwester.

„Wir wollen Herta besuchen, wenn wir reisen,“ sagte Bernhard und Ines stimmt ihm lebhaft bei.

„Wenn du Geld brauchst, so schreibe es mir,“ so schloß der Brief des Bruders, den die Malerin eines Tages erhielt. „Nein, nein,“ dachte sie, „ich kann Hardy nicht um Unterstützung bitten; mein Stolz verbietet mir, einzugehen, daß meine kleine Barthschaft zur Reize geht.“

Mutlos und traurig sah Herta in ihrem kleinen Stübchen. Ein angefangenes Bild stand auf der Staffelei. Sie trat davor und sah es kritisch an. Sie war unzufrieden mit sich, sie zweifelte an ihrem Können. Professor Beyerstein hatte sie gebeten, morgen zum Geburtstag seiner Frau zu kommen, mit der Herta bekannt geworden war. Sie fühlte sich zu der alten, freundlichen Dame hingezogen und war in der letzten Zeit mehrere Male in dem gasstfreien Hause des Professors als stets gern gesehener Gast eingedrirt. Fortsetzung folgt.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Reichenbrand vom 31. Juli bis 6. August 1909.

Geburten: Dem Stricker Richard Alfred Brauer 1 Knabe; dem Kaufmann Paul Eugen Sonntag 1 Mädchen; dem Handarbeiter Gustav Hermann Zänker 1 Mädchen; dem Konditor Kurt Hugo Weidauer 1 Knabe.

Aufgebote: Der Tischler Gustav Martin Scheibner mit Minna Emma Köhler, beide wohnhaft in Reichenbrand.

Sterbefälle: Dem Geschäftsführer Max Emil Ullig 1 Sohn, 1 Monat alt.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Siegmars vom 30. Juli bis 5. August 1909.

Geburten: Dem Reisenden Franz Oswald Clemens Wiesner 1 Mädchen; dem Hilfsweidenwärtler Emil Friedrich Matthes 1 Knabe.

Sterbefälle: Dem Rindstuhlarbeiter Johann Richard Arnold 1 Tochter, 15 Tage alt.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Neustadt vom 31. Juli bis 6. August 1909.

Geburten: Dem Uebergangswärtler Hermann Otto Lindner 1 Sohn.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Rabenstein vom 30. Juli bis 6. August 1909.

Geburten: Dem Stellmacher Friedrich Paul Unger 1 Sohn; dem Bürstenmacher Arthur Willy Böbel 1 Tochter; dem Maurer Robert Vinus Hofmann 1 Sohn.

Geschehungen: Der Handschuhschneider Otto Schönfeld mit Minna Clara verw. Lorenz geb. Neubert, beide in Rabenstein.

Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Rottluff vom 30. Juli bis 5. August 1909.

Geburten: 1 uneheliches Mädchen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 9. Sonntag v. Trin., den 8. August 1909, vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Rabenstein.

Am 9. Sonntag p. Trinitatis, den 8. August, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Mittwoch, den 11. August abends 8 Uhr ev. Jungfrauenverein im Pfarrhause.